Der Komponist Robert Blum wurde im November 85 Jahre alt : "Den Menschen seelisch ansprechen"

Autor(en): **Meyer, Thomas / Blum, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Chorzeitung = Revue suisse des chorales = Rivista svizzera delle corali = Revista dals chors svizzers**

Band (Jahr): **9 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1043860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Komponist Robert Blum wurde im November 85 Jahre alt

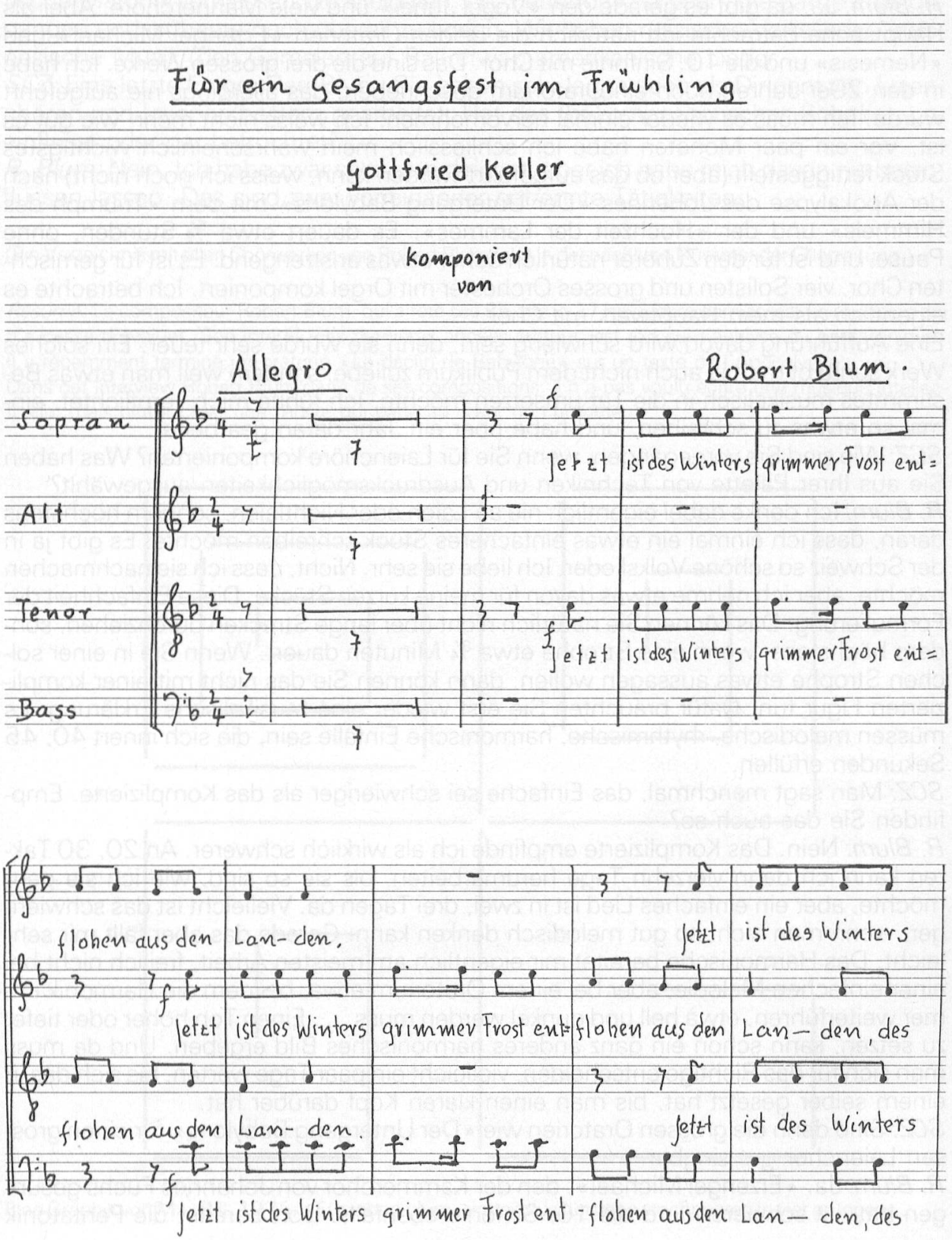
«Den Menschen seelisch ansprechen»

Am 27. November letzten Jahres ist der Komponist *Robert Blum* in Bellikon 85 Jahre alt geworden. Er ist wohl einer der bekanntesten Musikschaffenden dieses Landes, wenn sich mancher Leser auch nicht bewusst sein dürfte, wie viel Musik von Blum er schon gehört hat. Aber zumindest in den Gotthelf-Verfilmungen wird er Blums Musik vernommen haben.
Robert Blum ist ein Mensch, der nie stehen geblieben ist. Seine Musik hat sich stets weiterentwickelt, hat Elemente wie Poly- und Atonalität, auch die Zwölftontechnik aufgenommen und hat in den letzten Jahren mit der Verwendung der Pentatonik eine weitere Facette erhalten. Es war Blum aber stets wichtig, mit seiner Musik verstanden zu werden. Er selbst sagt im folgenden Interview, er wolle etwas schaffen, das den Menschen seelisch anspreche.
Sein Komponistenkollege *Adolf Brunner* schrieb 1975 über ihn: «Wenn man auf die vielverschlungenen Wege Deiner künstlerischen Entwicklung zurückblickt, Du bist Dir stets treugeblieben. Ohne je einer musikalischen Ideologie verpflichtet zu sein, bliebst Du allem Neuen offen und hast bis ins hohe Alter den Kontakt mit der jungen Generation nicht verloren. Alles was Du schriebst (und noch schreiben wirst, denn Dein Born ist unerschöpflich), alles stammt aus Deiner unverwechselbaren Hand.»
Es war für mich eine Freude, mit Robert Blum zu sprechen. Er ist übrigens ein genauer Leser der Chorzeitung und hat mit mir eines Artikels wegen gleich zu diskutieren begonnen. Seine Offenheit und seine Bescheidenheit, beides in seinem Werk unverwechselbar enthalten, spürt man sogleich auch aus den folgenden Worten heraus.

Thomas Meyer

Schweizerische Chorzeitung: Herr, Blum, in Ihrem Werk-Schaffen zeigt sich eine grosse Spannweite der Ausdrucksmöglichkeiten. Ist Ihnen diese Offenheit wichtig?
Robert Blum: Ich rümpfe nicht gleich, wenn mir etwas nicht passt, die Nase. Es muss ja sehr verschiedene Sachen geben, weil die Menschen verschieden sind. Und gerade das ist vielleicht ein Grund, warum ich die Musik vom Volkslied bis zur Vierteltonmusik gepflegt habe, aber immer mit dem Gedanken, nicht etwas Intellektuelles zu schaffen, sondern etwas, das den Menschen seelisch anspricht. Das zeigt sich etwa in meinem Klarinettenconcertino, das ein Publikumserfolg wurde und bei der Uraufführung wiederholt werden musste. Es ist, obwohl darin Vierteltöne vorkommen, nicht intellektuell. Das habe ich immer angestrebt. Anderseits habe ich mich sehr bemüht, nie ins Billige hineinzugeraten. Ich glaube, das kann man mir an keiner Note nachweisen. Wenn Sie den Menschen in dieser Weise etwas geben möchten, dann können Sie fast alles machen.

SCZ: Sie haben sich in Ihrer Musik stets weiterentwickelt, haben immer weitergesucht . . .
R. Blum: Weitergesucht nicht unbedingt, aber weiterentwickelt! Wenn Sie auf die Welt kommen, sind Sie noch kein alter Mann. Das Leben schreitet immer weiter. Wenn man ehrlich lebt, gibt es kein Anhalten. Ich finde es grossartig, dass man im Alter Sachen verwirklichen kann, die man in der Jugend gern gemacht hätte, aber



noch nicht konnte. Die Erfahrung des ständigen Weiterschreitens gibt Ihnen doch enorme Möglichkeiten.
SCZ: Sie waren sich als Komponist ja nie zu schade, auch sogenannte «funktionelle» Musik zu schreiben, also zum Beispiel Filmmusik. Und zu Ihrer Palette gehören auch viele Chorwerke, bei denen Sie durchaus versucht haben, einen «volkstümlichen» Ton zu treffen.
R. Blum: Ja, da gibt es gerade den «Vogel Juhei» und viele Männerchöre. Aber als Hauptsache betrachte ich natürlich die beiden Oratorien «Erzengel Michael» und «Nemesis» und die 10. Sinfonie mit Chor. Das sind die drei grossen Werke. Ich habe in den 20er Jahren noch ein Oratorium geschrieben, das allerdings nie aufgeführt wurde. Ich muss es wieder einmal hervornehmen: Ich weiss nicht mehr, wie gut es ist. Vor ein paar Monaten habe ich schliesslich mein wahrscheinlich wichtigstes Stück fertiggestellt (aber ob das aufgeführt werden kann, weiss ich noch nicht) nach der Apokalypse des Johannes «Der Untergang Babylons» mit dem «Triumph des Himmels» und der «Hochzeit der Lammes». Es dauert etwa 5/4 Stunden, ohne Pause, und ist für den Zuhörer natürlich daher etwas anstrengend. Es ist für gemischten Chor, vier Solisten und grosses Orchester mit Orgel komponiert. Ich betrachte es eigentlich als mein Hauptwerk mit Chor.
Eine Aufführung davon wird schwierig sein, denn sie würde sehr teuer. Ein solches Werk schreibt man ja auch nicht dem Publikum zuliebe, sondern weil man etwas Bestimmtes musikalisch in die Tat umsetzen möchte. Ich fühlte mich verpflichtet, einmal so etwas zu schreiben, und habe über ein Jahr daran gearbeitet.
SCZ: Wie sind Sie vorgegangen, wenn Sie für Laienchöre komponierten? Was haben Sie aus Ihrer Palette von Techniken und Ausdrucksmöglichkeiten ausgewählt?
R. Blum: Ich denke dabei eigentlich nie an Laien oder Nichtlaien, sondern höchstens daran, dass ich einmal ein etwas einfacheres Stück schreiben möchte. Es gibt ja in der Schweiz so schöne Volkslieder. Ich liebe sie sehr. Nicht, dass ich sie nachmachen möchte, aber ich nehme etwas davon für meine kurzen Stücke. Diese Einfachheit der Formulierung: Das können Sie natürlich nicht über lange Strecken durchziehen, sondern höchstens, wenn eine Strophe etwa 3/4 Minuten dauert. Wenn Sie in einer solchen Strophe etwas aussagen wollen, dann können Sie das nicht mit einer komplizierten Figur tun. Dafür bräuchten Sie erst wieder eine musikalische Erklärung. Es müssen melodische, rhythmische, harmonische Einfälle sein, die sich innert 40, 45 Sekunden erfüllen.
SCZ: Man sagt manchmal, das Einfache sei schwieriger als das Komplizierte. Empfinden Sie das auch so?
R. Blum: Nein. Das Komplizierte empfinde ich als wirklich schwerer. An 20, 30 Takten kann ich dann vierzehn Tage herumarbeiten, bis sie so sind, wie ich sie gern möchte, aber ein einfaches Lied ist in zwei, drei Tagen da. Vielleicht ist das schwieriger, wenn man nicht so gut melodisch denken kann. Gerade das aber fällt mir sehr leicht. Das Harmonische bereitet mir eigentlich am meisten Arbeit, freilich nicht bei einer einfachen Melodie, aber bei einem Oratorium etwa, bei dem die Harmonik immer weiterführen, etwa hell und dunkel werden muss . . . Einen Ton höher oder tiefer zu setzen, kann schon ein ganz anderes harmonisches Bild ergeben. Und da muss man sich für das Richtige entscheiden, vielleicht ein paar Tage warten, bis sich das in einem selber gesetzt hat, bis man einen klaren Kopf darüber hat.
SCZ: Sind denn die grossen Oratorien wie «Der Untergang Babylons» für einen grossen Laienchor gut singbar.
R. Blum: Ja. «Erzengel Michael», den der Kammerchor von Johannes Fuchs gesungen hat, ist schwerer, und die 10. Sinfonie ebenfalls. Dort bereitet die Pentatonik

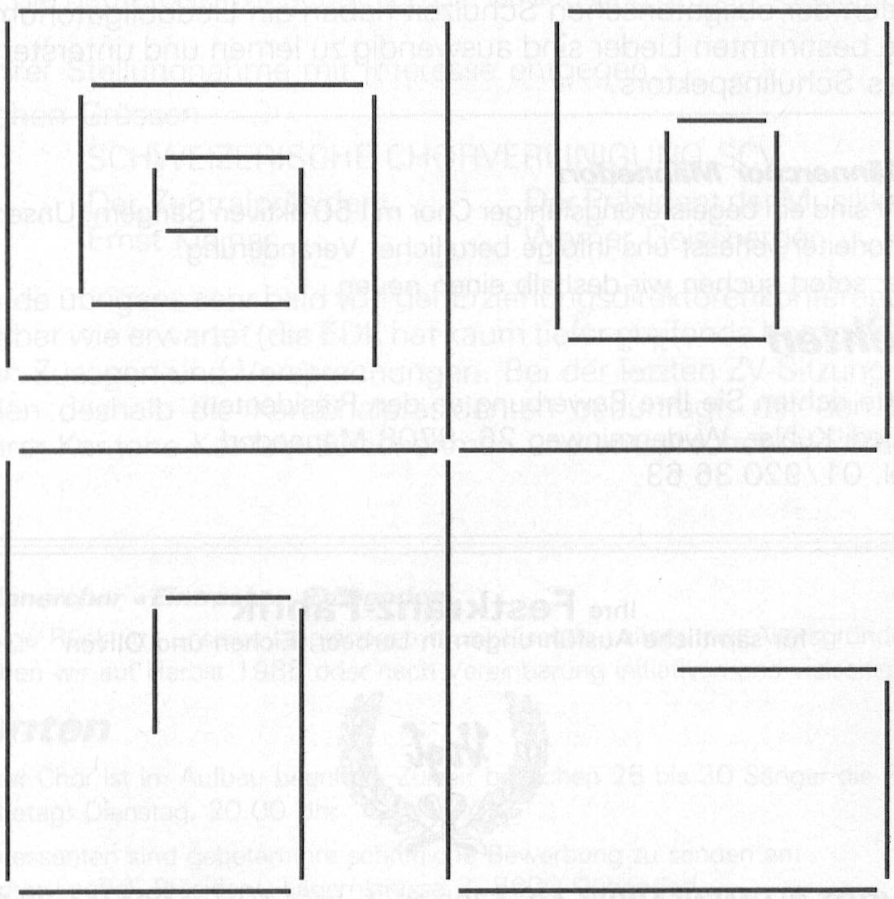
Schwierigkeiten. Es ist nicht einfach, Pentatonik rein zu singen. Wir haben sie zu wenig im Gehör, obwohl ich glaube, dass viele unserer alten Kirchenlieder und Choräle ursprünglich pentatonisch sind. Bei dem Choral «Komm Schöpfer Geist» muss man nur einen Ton einen Halbton tiefer setzen, was sehr gut geht, dann ist es eine rein pentatonische Melodie. Die Pentatonik steckt stark in unseren Chorälen, leider nicht mehr rein. Ich glaube, sie würden stärker wirken, wenn sie rein wären. Die dominantische Diatonik verwässert die Melodien. Die Pentatonik ist ja um die ganze Erde gegangen und ist heute noch überall zu finden. Wir haben russische Volkslieder, indonesische Musik (den Gamelan auf Bali etwa), amerikanische Lieder . . .

SCZ: Eine letzte Frage, Herr Blum: Sie haben sehr lange auch als Dirigent von Laienchören und Laienorchestern gearbeitet. Hat das Ihr kompositorisches Schaffen beeinflusst oder gar befruchtet?

R. Blum: Nein. Ich habe zwar sehr gern dirigiert, aber ich habe mich davon nie beeinflussen lassen. Das sind zwei voneinander getrennte Tätigkeiten.

(Ein Verzeichnis mit allen Chorwerken von Robert Blum folgt in der nächsten Nummer der Chorzeitung.)

Résumé: Le compositeur Robert Blum, qui a fêté ses 85 ans le 27 novembre dernier, est un musicien qui n'a cessé d'évoluer. Son intérêt, ces dernières années surtout, est axé sur l'analyse du pentatonique. Il a récemment terminé un oratorio «Le déclin de Babylone» sur un texte de l'Apocalypse. Dans cet interview Robert Blum parle de ses compositions; il n'a pas voulu écrire une musique intellectuelle, mais plutôt créer une œuvre qui parle au cœur de l'homme.



Eine Graphik von Max Bill, 1975: «Für robert blum. einheit aus fünfzehn strichpaaren in vier gruppen».